Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 10

Artikel: Mängel in der Organisation der Frauen

Autor: R. B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitgliedern; dieses Organ ist nicht ihr Organ. Die Frauen kommen nicht an die Varteiversammlungen, kaum mehr an Brotessversammlungen. Auch bei den Genossen ist es vielsach so, dei Aufrollen der Frage über die dritte Internationale kommen sie wieder. Wir müssen die einheitliche Frauenbeilage haben, wo die Geschäftsleitung ihren Sig hat, soll auch die Frauenstommission sein. Wir haben noch über die Organisation zu sprechen, sollen wir die Gruppen auslösen, heute kommen wir zur Partei, weil wir schwach sind. Ich halte jeden Winter zwei die dreit Vorträge, selten ergreist eine Genossin dazu das Wort, der Besuch ist jeweils sehr schwach.

Wenoffin Meier = Herisau welche innerhalb ihrer Organisation nicht mitarbeitet, die Frauengruppe stark hemmt, spricht an den Frauenkonferenzen jeweils fehr schön über die Arbeiterinnenbewegung. Da fich feine ber anwesenden Genoffinnen gu Borte melbet, wirft Genoffin Bloch vor allem bie Frage auf, warum benn bie Genoffinnen gar nicht versuchen, an ber "Borfämpferin" mitzuarbeiten, ober in ber Parteipresse? Bon Genoffin Dr. Huber lieft man selten eine Zeile. Es kann nicht Aufgabe der "Borkämpferin" sein, besonders auf die ruffischen Gehler aufmerksam zu machen, die wir weber genau fennen, noch beurteilen fönnen; all ben Berleumbungen und Lügen ber bürgerlichen und sogenannten neutralen Presse haben wir unsere Auffassung entgegenzusehen. Warum soll bas Große und Ge-waltige, welches in Rußland unter ben größten Schwierigkeiten geboren wird, nicht von uns gewürdigt werden. Zur Mischperis-frage wurde in der "Borkampferin" immer wieder Stellung genommen, auch zu all den innerpolitischen Fragen. Anregungen für Leftüre und Ausgestaltung ber Bersammlungen find genügend zu finden; wenn in Rorschach die Bewegung besonders schwach ist, hat jedenfalls die sv arg geschmähte "Borkämpserin" keine Schuld, da sie ja dort scheint's doch nicht gelesen werde. Arbeiterinnenzeitungen des Austandes bringen unfere Sachen gerne. Die "Borkämpferin" soll nach Meinung der Redaktion ein linksradikales, politisches Arbeiterinnenblatt sein und kann nicht die Aufgabe eines Nurunterhaltungsblattes haben. Dafür ift die "Schaffende Frau" und "Der Aufstieg" da. Unsere Be-wegung wird auch nicht mit Zuckerwasser gemacht. Endlich antwortet Genossin Dr. Huber auf die wiederholt gestellte Frage, warum sie nicht mitarbeite; man habe einen personlichen Brief als Artifel verwendet und aus einem objektiv gehaltenen Bericht über ben Berner Parteitag einen Sat gestrichen. Sie wiederholt ihre Vorwürfe gusammenfaffend: "Die Vorkämpferin sollte bilben und bildet nicht, sie sollte lehren und lehrt nicht." (Das Urteil über diese Behauptung überlassen wir getrost den Leserinnen, in der Versammlung fand allerdings niemand den Mut, dagegen zu opponieren, dazu mußte man den Seimweg abwarten, da tonte es bann anders. Der personliche Bericht war nach dem Generalftreit im November 1918 über die Verhältnisse auf dem Plate Rorichach gefdricben, er zeigte bie Schwächen der dortigen Gewerkschaftsbewegung, und das hätte man nicht bringen dürfen. Ueber Rußland soll man die Jehler bringen, die wir gar nicht kennen, aber bei uns beileibe nichts, das könnte uns schaden. Da muß ich allerdings gestehen, daß mir diese Aufsassung fremd ist, was wir hier haben, selbst beurteilen können und die Wöglichkeiten zu bessern, das soll schonungslos aufgebeckt werden, das find wir unferer Bewegung schuldig und bas fann sie auch ertragen, bazu ift fie trot ber relativ noch schwachen Frauenbewegung ftark genug.) Im Schlufwort faßte Genoffin Sini noch einige besondere Aufgaben ber Frauengruppen zusammen: Lefe- und Diskuffionsabende, Die Leitung hat bazu die Anregung zu geben. An den Kommunaltagen lernt man jeweils fehr viel, da follten auch bie Genoffinnen fommen. Welche große Aufgaben haben die Gemeinden zu leiften. Die Wohnungsfrage, kommunaler Wohnungsbau mit Ginkücheninftem. Die Gemeinde Langenthal hat jum Beispiel Stoff angeschafft und ftellt ihn den Familien zur Verfügung gum Ausbeffern der Basche, die Arbeiterfrauen find glücklich (braucht es wirklich sowenig zu beren Glück? Schon in meinem Schulbuch ftand ein Rätsel b'Muetter schafft bos uf bos. so öbnlich ift biefe Aliderei). Gewiß ift in Rufland Großes geschaffen worden, aber auch eine Desvotie. Wir können in kurzer Zeit doch nicht olles anwenden. Genoffin Mabenthaler=St. Gallen muntert zu emfiger Arbeit auf. in bezug ber "Borkamperin" jagt daß auch ihr mancher Artikel hoch vorkomme.

Hierauf wurde folgender Antrag angenommen, der an den Parteitag weitergeleitet werden soll:

Die Frauenkonferenz Korschach vom 19. September stellt zuhanden der Frauengruppen an den Parteitag im Rovember 1920 folgende Anträge: 1. Das Zeitungsorgan der spisiasdemokratischen Frauen der Schweiz "Die Vorkämpferin", hat mit Reujahr 1921 als wöchentlich erscheinende Beilage aller Barteiblätter zu erscheinen. Den Verlag überminmt die spisialbemokratische Bartei der Schweiz. Die Schriftsührung, die Redaktion, wird bis zur Schaffung eines Frauensekretariates laut Statut von der Geschäftsleitung gemeinsam mit der zentralen Frauenagitstionskommission bestimmt unter Beiziehung einer tüchtigen Mitarbeiterschaft.

2. Die Frauenagitationstommission ift von der Borortssettion an ihrem Plage zu bestellen. Um eine ersprießeliche Tätigkeit im Sinvernehmen mit der Geschäftsleitung anzubahnen, haben die Mitglieder des Bureaus der Frauenkommission das Recht, an den Sitzungen der Geschäftsleitung mit beratender Stimme teilzunehmen.

Rerner:

3. Die Frauenagitationskommission ist verpflichtet, alljährlich ein Arbeitsprogramm im Rahmen des Tätigkeitsgebietes der sozialbemokratischen Partei der Schweiz aufzustelsen und über die geleistete Arbeit jeweilen schriftlichen Bericht zu erstatten.

Bum Schlusse stimmte die Konfrenz einhellig der nachfolgenben Resolution zu:

"Die von den Frauengruppen der Oftschweiz beschiete Frauenkonserenz Morschach vom 19. September 1920 protestiert gegen die Milch preißerhöhung und schließt sich der Forderung der Oltener Genossen an, es sei von der Geschäftsleitung der Partei mit allen Witteln darauf hinzuwirken, daß alle Lebensmittelzölle aufgehoben werden." R.B.



Mängel in der Organisation der Frauen.

Der Zeitung "Die Sozialbemokratin", Organ der deutschen spälalbemokratischen Frauen und Mädchen der tschechoslowakischen Republik, welche zweimal im Wonat im Format unserer "Borfämpferin" erscheint, enknehmen wir solgende Ausführungen. Die Leserinnen werden mit uns einig gehen, wenn wir behaupten, daß sie mit unseren Beodachtungen übereinstimmen. Mit einer Einschränkung, wir können uns nicht beklagen, daß die Frauen sogenannter sührender Genossen den übrigen die Uemter wegnehmen, sondern darüber, daß diese sich meistens von unseren Organisationen sernhalten, Ausnahmen bestätigen die Regel.

"Wer Gelegenheit hat, mit den Genossinnen zusammenzufommen, den Besuch der Karteiversammlungen zu beobachten, der kann die Wahrnehmung machen, daß daß Interesse der Frauen an der gemeinsamen Organisation viel zu wünschen übrig läßt. Geht man den Ursachen dieser Erscheinung nach, fragt man die Genossinnen in Sitzungen oder Versammlungen, worans der schlechte Besuch und daß geringere Interesse der Frauen zusätzlichten ist, so erhält man kast überall die gleiche Antwort: daran ist die gemeinsame Organisation schuld. Mit diesem Sinwand vermeinen viele Genossinnen jeder Berantwortung den und ledig zu sein. Deshald wollen wir einmal untersuchen, inwieweit dieser Sinwand zutrisst und der Kückgang des Interesse der Frauen auf daß Schuldbonto der Genossen zu buchen ist, os soll aber auch aufgezeigt werden, welches Waß von Schuld die Genossinnen selbst an dieser Erscheinung trisst.

Leiber gibt es tatsächlich noch immer Genossen, die hartnäckig an dem Frrglauben sesthalten, daß die Frau unter allen Umftänden minderwertiger ist als der Mann. Aus dieser Erwägung wird nun noch in manchen Organisationen, wo wir rührige Frauen haben, die zur Bekleidung der einen oder anberen Hauptsunktion geeignet wären, der Schuß gezogen, auch diese Frauen auszuschalten, nur weil sie eben Frauen sind. Man drängt sie lieber in Vertreterstellen, wo sie aber fast immer zur Untätigkeit verurteilt sind. Ist nun zum Beispiel in einem Orte eine Genossin, die sich vielleicht besser als Vorsigender eignen würde, als der betrefsende Genosse, so wird selbstverständlich dadurch in der Genossin ein Gesühl der Verbitterung und Zurücsehung hervorgerusen, das schließlich einer gewissen Interesse losigkeit Blaß macht. Aber auch die anderen Genossinnen haben ostmals das Empfinden des Mitgeschlepptwerdens, wenn sie an den Geschäften, den Sorgen und dem Leben der gemeinsamen Organisation nicht ätigen Anteil nehmen können.

Manche Genoffinnen stellen die Behauptung auf, daß nur deshalb, weil man den Frauen die Kasse weggenommen habe, ihr Interesse an der Organisation gesunken sei. Diese Genos-

finnen find noch immer der irrigen Meinung, daß fie bei der Verschmelzung der Frauen- und Männerorganisation den Genoffen all das schenken mußten, was sie in jahrelanger Mühe erarbeitet haben und übersehen dabei die Tatsache, daß die ge= meinsame Raffe ihr Gelb und bas Gelb der Manner umfaßt. Begreiflich ware biefer Frrtum ber Genoffinnen nur in Fällen, wo etwa Genoffen berechtigten Wünschen der Frauen nicht entgegenkommen, also Geldmittel zur Agitation, Bücheranschaffung usw. nicht bewilligen würden. Rur auf diefen Umstand fann man es gurudführen, daß in manchen Orten die Bestrebungen ber Genoffinnen dahin abzielen, sich eigene Geldmittel durch Beranstaltung separater Feste und Bergnügungen du beschäffen. In einzelnen Organisationen hat man leider schon damit begonnen. Das ift aber ein schwerer Nachteil für unsere Frauenbewegung, benn bie Frauen werden mit den Vorarbeiten zu den Fest-lichkeiten so in Anspruch genommen, daß ihnen keine Zeit für ernste Organisationstätigkeit bleibt. Dagegen müßten auch die Genoffen Stellung nehmen, da wir alle doch einer ernften poli= tifden Bartei und feinem Gefelligfeitsverein angehören.

Gin großer Brrtum ber Benoffinnen felbft ift es ferner, wenn fie glauben, daß burch bas Aufhören ber eigenen Raffagebarung die Gründung von Frauensektionen wenig 3wed hätte und ihr nur deshalb unsympatisch gegenüberstehen. Die Genoffinnen können boch in ben eigenen Frauenfektionen genau jo gut arbeiten, wie in den früheren Frauenorganisationen. Die Widerstände, die die Genoffen der Ginführung der Seftionen und der Frauenkomitees seinerzeit oft entgegensetten, find jest gum größten Teil gebrochen, die Genoffen feben die Rotwendigfeit ber eigenen Schulung ber Frauen immer mehr ein. Ueber-all, wo bas Interesse und der Wille zur Arbeit in der Organisation bei den Frauen borhanden ist, arbeiten auch die Frauenjeftionen und Frauenkomitees gut. Gin Mangel bes Organifationsftatuts ift es freilich, daß die felbständigen Frauenkonferenzen in jeder Inftang fehlen. In vielen Bezirken haben sich jeboch die Genossinnen durch Abhaltung von erweiterten Komiteefitzungen geholfen, die ähnlich zusammengesett find, wie Die früheren Frauenfonferengen.

Der Ginwand, daß die Einrichtung ber gemeinsamen Organisation an der Interesselosigkeit der Frauen schuld sei, ift aber Die Frauen auch aus einem anderen Grunde nicht stichhaltig. find ja in allen gemeinsamen Barteitorperschaften mit bem Rechte, mitzuberaten und mitzubestimmen, vertreten. Sie haben also reichlich Gelegenheit, ihre Stimme überall dort zu erheben, wo ihnen tatfachlich Unrecht geschieht und ihren Bunichen Geltung zu verschaffen. Und nun komme ich auf einen Mangel zu sprechen, der sich überall sublbar macht und für den einzig und allein die Frauen die Schuld trifft. Die Genossinnen verstehen es zwar oft fehr gut, wenn fie bas Beratungszimmer ober bas Berfammlungslotal verlaffen haben, braußen gegen die eben gefaßten Beschliffe Opposition zu machen, fie getrauen sich aber nicht, bei den gemeinsamen Beratungen ein offenes Wort zu sprechen. Daran ist nicht bose Absicht der Wenossinnen, sondern lediglich ihre Schuchternheit und Befangenheit ichuld. Die aber muffen die Genoffinnen ablegen, wenn fie erreichen wollen, daß ihre Bunfche und Forderungen erfüllt werden. Ich meine nicht, Opposition um jeben Breis und zu jeber Zeit, sondern nur bort, wo fie am Plate ift, und wo es gilt, im Interesse der Frauenbewegung zu wirken. Wenn fich Die Benoffinnen einmal gur ruhigen, sachlichen Kritif, dur lebhaften, aktiven Teilnahme an allen gemeinsamen Beratungen burchgerungen haben, dann wird es nicht mehr angehen, daß bie Genoffen den Worten der Frauen weniger Beachtung ichenten.

Ruhige, sachliche Kritik wird aber auch noch einen anderen schaben unserer Frauenbewegung aus der Welt schaffen: den kleinlichen Meinungstreit, der zumeist aus den nichtigken Anlässen nichtigken Anlässen entsteht und oft recht bösartig endet. Wohl gibt es auch unter den Männern vielsach Differenzen, die aber doch in der Form einer sachlichen Polemik geschlichtet werden. Der Streit zwischen Genossen ist denste und begraben, wenn sie das Versammlungslofal verlassen. Bei den Frauen aber geben oft kleinlicher Parteizwist und Sisersüchtelzien den Anlaß zu großen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen, die nicht selten in gehässige Familienklatschereien der betroffenen Genossinnen ausmünden. Solcher Parteisader erfakt sehr häusig nicht nur die streitenden Genossinnen, sondern greift zumeist auch auf die anderen, am Streit nicht beteiligten Genossinen wisser und vergiftet das Parteileden. Unter solchen Verhältenissen leidet natürlich die Organisations= und Agitationsarbeit ungeheuer.

Noch ein Umstand möge an dieser Stelle Erwähnung finden. Bei Vergebung von Funktionen in den Sektions- und Komitee-leitungen wird von den Genossinnen oft nicht mit der nötigen Vorsicht umgegangen, um die dazu am besten geeigneten Frauen auszuwählen. Man wählt sehr häusig Genossinnen aus dem einsachen Grunde, weil sie Frauen von in der Bewegung im Vordergrunde stehenden Genossen sind, ohne Nüchsicht auf die Signung der betrefsenden Genossinnen für das zu besetzugung Mmt. Im Interesse des Erstarkens unserer Frauenbewegung wären aber solche Beworzugungen zu vermeiden. Genossinnen, die beispielsweise nicht die Signung besitzen, eine Sektion zu leiten oder sonst ein wichtiges Amt zu bekleiden, mangelt natürlich auch die Fähigkeit, den Genossen gegenüber Selbstbewußtsein zu behaupten.

Selbstbehauptung, Neberwindung der Schüchternheit tut aber den Genossinnen überall im Parteileben not. Die Frauen müssen aus der passiven Rolle, die sie in der letten Zeit innerhalb der Parteiorganisation gespielt haben, endlich heraustreten und aktiv Anteil nehmen an jeder Arbeit, wenn wir vorwärtstommen wollen.

Deshalb, Genossinnen, heraus aus bem Schmollwinkel, in ben ihr euch in eurer Bescheibenheit oft zurückzieht, und hinein in das pulsierende Leben der Organisation! M. G.

Aus der Internationale.

Augusta Nasen i. Das norwegische Proletariat hat eine seiner besten Vorsämpserinnen plöglich durch einen tragischen Tob verloren. Genossin Alugusta Aasen, die als Delegierte zum Kongreß der Kommunistischen Internationale nach Moskan gesommen war, verungslickte bei der Flugseier auf dem Chodynkasield. Als sie einen Flugapparat bestieg, wurde sie von dem Schlag eines Propellers tödlich getrossen, dem sie erlag. Genossin Balabanoss spropellers tödlich getrossen, dem sie erlag. Genossin Balabanossischen Australien der Norganisatorinnen der norwegischen Arbeiterpartei. Zwanzig Jahre hat Genossin Aasen dem revolutionären Soziaslismus mit Trene und Ausposserung gedient, stets auf Posten, ohne Furcht vor Gesahr, ungeschreckt durch Sowierigkeiten.

Augusta Aasen war im Jahre 1873 in Stentjar geboren, einer kleinen Stadt im Norden Norwegens. Als erwachsens Mädchen kam sie nach Drontheim, wo sie im Jahre 1907 in das Zentralkomitee der norwegischen Arbeiterpartei gewählt wurde.

Die Norwegische Arbeiterpartei hatte sie als Delegierte zum Kongresse der dritten Internationale nach Moskau entsendet. Diesen ehrenvollen Austrag, die Möglichkeit, das gewaltige Werden in Rußland zu schauen, betrachtete sie als größtes Erlebnis ihres Lebens. Aus Moskau schrieb sie ihrem Manne: "Diese Tage sind die ergebnisreichsten meines Lebens." Leider war ist ihr nicht vergönnt, in die Heimat zurückzukehren und dort das Geschaute und Ersahrene der norwegischen Arbeiterschaft zu verkünden.

Neben dem Manne, den Kindern, betrauert Norwegens Arbeiterschaft den so schweren Verlust der allzu früh dahingeschiedenen Mitstreiterin. Die Sozialistische Frauen-Internationale sühlt mit den norwegischen Genossinnen den schweren Schlag, den der Tod der tapferen, aufrechten Kämpferin für unsere gemeinsame Sache bedeutet, die aufrechter, opferbereiter Kämpfer bedarf. Genossin Agiens Werk ist nicht tot, es lebt in Tausenben weiter.

Todesauzeige.

Aus Thalwil wird uns der allzufrüh erfolgte Tod der Genoffin

Ida Schwarzenbach

gemeldet. Sie war eine aufrichtige, der Sache ergebene Kämpferin.

Redaktionelle Einsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Seilergraben 31, Zürich 1. Telephon: Hottingen 1872.

Die Parteikassiere werben ersucht, ausstehende Rechnungen an die Abministration: Inlie Halmer, Ashlstraße 88, Bürich 7, zu regulieren.